

# Dr. Robert A. Peterson, Johannestheologie, Sitzung 15, Gottes Volk

© 2024 Robert Peterson und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Robert A. Peterson über die Theologie des Johannesevangeliums. Dies ist die 15. Sitzung: Gottes Volk.

Wir setzen unsere Studien zur Theologie des Johannesevangeliums fort und wollen den Herrn suchen.

Vater, wir danken dir für dein Wort. Danke, dass du uns in Christus Jesus vor aller Zeit Gnade geschenkt hast. Danke, dass du deinen Sohn als unseren Retter gesandt und deinen Geist in unsere Herzen gebracht hast. Segne uns, ermutige uns und korrigiere uns, wo wir es brauchen. Führe uns auf deinem Weg. Wir beten im Namen Jesu. Amen.

Wir haben den Stil des Johannesevangeliums, die Struktur des vierten Evangeliums, seine Ziele, die „Ich bin“-Aussagen, die Zeichen, die Zeitangaben, die Reaktionen auf Jesus, die Zeugen Jesu, Bilder von Jesus und dann Bilder seines Erlösungswerkes, des Heiligen Geistes studiert. Nun sind wir bei Gottes Volk angelangt.

Das ist die neutestamentliche Lehre vom Volk Gottes im Johannesevangelium, genauer gesagt, die johanneische Lehre von der Kirche. Ich lese hier aus einem Aufsatz vor, den ich verfasst habe und der Teil eines Bandes über die Lehre von der Kirche sein wird. Er behandelt den alttestamentlichen Hintergrund und die Lehre von der Kirche in den synoptischen Evangelien des Johannes. Wir haben das Lukasevangelium separat aufgeführt, da es mit der Apostelgeschichte, dem Paulusbrief usw. zusammenhängt.

Die Kirche im Johannesevangelium. Obwohl Rudolf Bultmann kühn behauptete und zitierte, dass im vierten Evangelium kein spezifisches kirchliches Interesse erkennbar sei, ist dies ein Irrtum. Wie Robert Kysar sagte, schrieb er das Buch „Der vierte Evangelist und sein Evangelium“, das als hervorragende Zusammenfassung der Sekundärliteratur gilt, zumindest bis zu seinem Entstehungsjahr 1975.

Wie Kysar bereits erwähnte, sind die ekklesiologischen Themen des vierten Evangeliums für das Gesamtbild des Denkens des Evangelisten von großer Bedeutung. Tatsächlich zeigt das Johannesevangelium ein tiefes Interesse am neutestamentlichen Volk Gottes. Zwar fehlt darin das Wort „Kirche“ (ekklesia), doch wird diese Realität immer wieder thematisiert. Wie D. A. Carson betont, sind die Elemente dessen, was es bedeutet, zum Volk Gottes zu gehören, ja, was es bedeutet, Kirche zu sein, reichlich vorhanden. Dazu gehören unter anderem die Erwählung, das

Leben, der Ursprung, das Wesen, das Zeugnis, das Leiden, die Fruchtbarkeit, das Gebet und die Einheit der Kirche.

Carsons Kommentar zum Johannesevangelium, den ich bereits erwähnt habe, ist mein Lieblingskommentar zu Johannes, insbesondere was die Theologie des Johannes betrifft. Was ist das verbindende Element in Johannes' Darstellungen und Lehren über die Kirche? Die Antwort ist dieselbe wie für alles andere im Evangelium : sein überwältigendes Interesse an der Person und dem Wirken Christi. Wir werden Johannes' Ekklesiologie anhand von sieben Darstellungen der Kirche untersuchen.

Überblick. Die Kirche besteht aus denen, die den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten. Das Volk Gottes im Johannesevangelium sind diejenigen, die vom Vater und vom Sohn errettet wurden.

Sie sind die Schafe des guten Hirten. Sie sind diejenigen, die Jesu Beispiel in Johannes 13 folgen. Sie sind die Reben, die am Weinstock bleiben (Johannes 15).

Sie sind jene, für die Jesus in seinem hohepriesterlichen Gebet betet (Johannes 17). Und schließlich jene, die mit dem Evangelium beauftragt sind (Johannes 20). Jene, die den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten (Johannes 4,21–26.39–42).

Das Volk Gottes im Neuen Testament sind diejenigen, die durch Gottes Gnade den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten. Das erfahren wir aus Johannes' Begegnung mit der Samariterin und ihren Leuten. Jesus korrigierte ihre Vorstellungen von Anbetung.

Ihr Volk betet unwissend auf dem Berg Garizim, weil, Zitat, „das Heil von den Juden kommt“ (Johannes 4,22). Es naht eine Zeit, da die Anbetung unabhängig vom Ort sein wird, selbst von Jerusalem. An jenem Tag, Zitat, „werden die wahren Anbeter den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten“ (Vers 24).

Da Gott Geist ist, werden seine Anbeter ihn geistlich und gemäß seiner biblischen Offenbarung anbeten. Nachdem Jesus ihr übernatürliches Wissen über ihren sündigen Lebensstil offenbart hatte, schloss sie daraus, dass er ein Prophet sei (Verse 16–18). Daraufhin offenbarte Jesus dieser Frau, dass er der Messias sei.

Sie kehrte in ihren Heimatort Sychar zurück und erzählte von ihrer Begegnung mit Jesus. Man lud ihn ein, bei ihnen zu bleiben. Viele Samariter glauben aufgrund ihres Zeugnisses und vor allem aufgrund seiner Worte (Vers 42), dass Jesus der Retter der Welt war.

Diese Passage lehrt uns etwas über die Gemeinde. Gott handelt mit Menschen als Einzelnen, wie der Samariterin, und als Gruppen, wie den Samaritern. Stephen

Smalley sieht dieses für das Denken des Johannes charakteristische Prinzip hier auf das Volk Gottes angewendet.

Zitat: Die Theologie der Kirche im Johannesevangelium ist in einem ausgewogenen Verhältnis zwischen dem Einen und der Vielen dargestellt (Zitat aus Smalleys Buch „Johannes, Evangelist und Ausleger“). Diese Passage weist auch auf die erweiterte neutestamentliche Vision der Identität des Volkes Gottes hin.

Bis auf wenige Ausnahmen wurde Israel seiner Verantwortung, ein Licht für die Völker zu sein, nicht gerecht. Die Samaritaner waren die Nachkommen armer Juden, die bei der assyrischen Deportation des südlichen Königreichs aus dem nördlichen Königreich zurückgelassen worden waren. „Der König von Assyrien brachte Leute aus Babylon, Kutha, Awwa, Hamath und Sepharvaim und siedelte sie anstelle der Israeliten in den Städten Samarias an“ (2. Könige 17,24). Daher betrachteten die Juden die Samaritaner als Mischlinge und verachteten sie (Johannes 4,9; Johannes 8,48).

Jesus schwimmt gegen den Strom. Und im Lukasevangelium stellt Jesus die Samariter als Helden des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter dar (Lukas 10,33–37). Und als einzigen der zehn Aussätzigen, die geheilt wurden und dafür dankbar waren (Lukas 17,16).

Barrett führt das Johannesevangelium als Beleg für eine universelle Mission an und legt dabei großen Wert auf Jesu Wirken unter den Samaritern. Kapitel vier schließt seinen Bericht mit der Aussage der Samariter, dass Jesus der Retter der Welt sei.

Es stammt aus Barretts „Das Evangelium nach Johannes“, einem sehr guten exegetischen Kommentar. Obwohl Barrett in seiner Einleitung angibt, nicht sicher zu sein, wie viel davon tatsächlich so geschehen ist, ist seine Interpretation dennoch gut.

Jesus ist tatsächlich der einzige Erlöser der Menschheit, der Juden, Samariter und alle anderen Gläubigen rettet. Deshalb zitieren und verehren sie als wahre Anbeter den Vater im Geist und in der Wahrheit. Vers 24.

Das Volk Gottes im vierten Evangelium sind diejenigen, die vom Vater und vom Sohn erlöst werden (Johannes 6,35–40). Jesu Rede vom Brot des Lebens identifiziert das neutestamentliche Volk Gottes mit der Dreifaltigkeit, die es erlöst.

Tatsächlich mit dem Vater und dem Sohn, der sie rettet. Mindestens einmal wird der Heilige Geist erwähnt. Doch vor allem in den Abschiedsreden spricht Johannes in seiner Lehre vom Heiligen Geist vom Wirken des Heiligen Geistes nach Pfingsten.

Nachdem Jesus die Brote und Fische vermehrt hatte, um eine große Menschenmenge zu speisen, beschuldigte er diejenigen, die ihm über den See Genesareth gefolgt waren, der Zeichensuche und des Materialismus. (Johannes 6,26-27) Die Menge verlangte ein Zeichen, das auf Gottes Versorgung mit Manna in der Wüste hinwies.

Johannes 6,30 und 31. Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel. Denn das Brot Gottes ist der, der vom Himmel herabkommt und der Welt Leben gibt.

Verse 32-33. Wie so oft missverstehen die Zuhörer Jesus und bitten ihn um Wunderbrot – Vers 34.

Jesus sagte: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nie mehr dürsten.“ 35.

Nachdem Jesus seine Zuhörer wegen ihres Unglaubens getadelt hatte, lehrte er, dass er und der Vater das Werk der Erlösung für das Volk Gottes im Neuen Testament vollbringen – Vers 36, beginnend mit Vers 36. Jeder, den mir der Vater gibt, wird zu mir kommen, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.

Denn ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht um meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. Das ist der Wille dessen, der mich gesandt hat, dass ich keinen von denen verliere, die er mir gegeben hat, sondern dass ich sie am Jüngsten Tag auferwecke. Denn das ist der Wille meines Vaters, dass jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, ewiges Leben hat, und ich werde ihn am Jüngsten Tag auferwecken.

Johannes 6,37–40. Johannes verwendet in Römer 8, 29 und 30 eine andere Terminologie als Paulus, doch ihre Lehre ist ähnlich. Paulus schrieb, dass er für die, die er vorher erkannt hatte, auch dazu vorherbestimmt war, dem Bild seines Sohnes gleichgestaltet zu werden, damit er der Erstgeborene unter vielen Brüdern sei.

Die er aber vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen. Die er aber berufen hat, die hat er auch gerechtfertigt. Die er aber gerechtfertigt hat, die hat er auch verherrlicht.

Hier ein Vergleich der beiden. Paulus besitzt Vorherwissen (Römer 8,29). Prädestination (derselbe Vers).

Die Berufung wird in Vers 30 erwähnt. Der Glaube wird nicht erwähnt. Die Rechtfertigung wird in Vers 30 erwähnt.

Erhaltung und Auferstehung werden nicht erwähnt. Verherrlichung, siehe Vers 30. Johannes besitzt keine Vorhersehung, aber etwas Ähnliches wie Prädestination.

Der Vater gibt die Menschen dem Sohn, Johannes 6,37. Der Vater zieht sie zu sich, analog zu Paulus' Berufung, 37. Die Menschen kommen zu Jesus.

Es ist die Johannes-Sprache für den Glauben an Jesus (Verse 37 und 40). Menschen erlangen ewiges Leben (Vers 40). Der Sohn wird sie nicht verstoßen oder verlieren (Verse 37 und 39).

Der Sohn wird sie am Jüngsten Tag auferwecken (39 und 40). Johannes spricht hier nicht von Verherrlichung, aber etwas sehr Ähnliches findet sich in Johannes 17,22 und 24. Johannes hat nichts Vergleichbares zu Paulus' Vorwissen über Gottes Volk.

Die Tatsache, dass der Vater Menschen dem Sohn zuführt, ist eines der drei Erwählungsthemen im Johannesevangelium. Dies entspricht der Prädestination, die Paulus lehrt. Die Tatsache, dass der Vater Menschen zum Sohn zieht, entspricht der Berufung des Paulus.

Dass Menschen zum Glauben an Jesus finden, entspricht der Lehre des Paulus und seinen häufigen Ausführungen zum Thema Glaube. Vgl. Römer 1,16–17 und Römer 3,25–30.

Dass Menschen in Johannes das ewige Leben erlangen, entspricht einer Folge der Rechtfertigung bei Paulus. Dass der Sohn Gottes Volk bewahrt und nicht verliert, deckt sich mit Paulus' Lehre an vielen Stellen. Vergleiche Römer 8,28–39 und insbesondere Römer 8,29–31, wo es in den Versen 29 und 30 heißt, dass die vorherbekannten bereits verherrlicht sind.

Die Vorstellung, dass Jesus am Jüngsten Tag Menschen auferweckt, deckt sich mit Paulus' Lehre vom wiederkehrenden Jesus, der die Leiber der Gläubigen kraftvoll verwandelt, sodass sie seinem verherrlichten Leib gleichgestaltet werden (Philipper 3,20–21). Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Johannes das Volk Gottes im Neuen Testament als diejenigen beschreibt, die vom Vater und vom Sohn errettet werden. Diejenigen, die der Vater zur Errettung erwählt, zieht er auch zu Jesus.

Sie glauben an Jesus, und Jesus schenkt ihnen ewiges Leben. Jesus wird sie bis zum Jüngsten Tag im Heil bewahren, an dem er sie von den Toten auferwecken wird. Johannes lehrt somit zwei wichtige Dinge über das Volk Gottes.

Erstens rettet Gott sie von Anfang an, der Vater erwählt sie, und bis zum Ende erweckt Jesus sie zum ewigen Leben. Zweitens ist zu beachten, dass es dieselben Menschen sind, die der Vater erwählt und die von Jesus auferweckt werden. So

besteht eine Kontinuität im Volk Gottes aufgrund des Erlösungswerkes des Vaters und des Sohnes.

Um es klarzustellen: Als systematischer Theologe möchte ich das Wirken des Heiligen Geistes abschließend behandeln, auch wenn Johannes dies hier nicht explizit erwähnt. Wie üblich verweist er auf diese Lehre in den Abschiedsreden ab Johannes 13. Wie so oft erwähnt Johannes den Heiligen Geist hier nicht. Vergleicht man jedoch andere Textstellen im Johannesevangelium mit 6,37–40, so ergibt sich, dass der Geist Gottes Volk wiedergeboren werden lässt (3,8; 6,63) und für immer in und mit den Gläubigen sein wird (14,16–17).

Die Kirche besteht also aus dem Volk, das vom Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist erlöst wurde. Das neutestamentliche Volk Gottes definiert sich durch seine Beziehung zur Dreifaltigkeit – Schafe des Guten Hirten (Johannes 10,1–16).

Das Volk Gottes im Neuen Testament sind die Schafe Jesu, des Guten Hirten. Johannes' Verwendung des Alten Testaments unterscheidet sich von der der synoptischen Evangelien. Diese sprechen üblicherweise von der Erfüllung alttestamentlicher Prophezeiungen im Leben und Wirken Jesu.

In diesem Zitat beispielsweise geschah all dies, damit sich erfüllte, was der Herr durch den Propheten gesagt hatte. Siehe, die Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebären, und sie werden ihm den Namen Immanuel geben, was übersetzt heißt: Gott ist mit uns. (Matthäus 1,22–23, Zitat aus Jesaja 7,14)

Johannes hingegen enthält Anspielungen auf das Alte Testament, darunter auch Antitypen in seiner Erzählung über Jesus. Die Unterscheidung ist nicht absolut, sondern eine Frage der Gewichtung, denn sowohl Johannes als auch die Synoptiker enthalten erfüllte Prophezeiungen und Anspielungen. Das Alte Testament spricht vom Volk Gottes als Schafen und von Gott als ihrem Hirten.

Dies trifft auch auf Hesekiel 34 zu, das den Hintergrund für Johannes 10 liefert. Der Herr spricht Wehe zu den Hirten Israels, die sich selbst weiden. Ihr hütet die Herde nicht.

Meine Herde war über die ganze Erde verstreut. Seht, ich bin gegen die Hirten. Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn er unter seiner verstreuten Herde ist, so werde auch ich meine Herde suchen.

Ich werde sie aus allen Orten erretten, wohin sie zerstreut wurden. Ich werde einen einzigen Hirten über sie einsetzen, meinen Knecht David, und er wird sie weiden. Ich, der Herr, werde ihr Gott sein, und mein Knecht David wird ein Fürst unter ihnen sein.

Dann werden sie erkennen, dass ich, der Herr, ihr Gott, mit ihnen bin und dass sie, das Haus Israel, mein Volk sind. (Hesekiel 34, viele Verse. Vgl. Jeremia 23,1–4.) Auch Jesus verurteilte falsche Hirten.

Zitat: „Alle, die vor mir kamen, waren Diebe und Räuber.“ Damit verurteilte er nicht die Propheten des Alten Testaments, sondern die falschen Hirten Israels, sowohl die alten als auch die zeitgenössischen, wie beispielsweise jene, die den Blinden in Johannes 9, dem vorhergehenden Kapitel, misshandelten. Jesus ist der gute Hirte, der sich nicht nur um seine Schafe kümmert, sondern auch sein Leben für sie hingibt.

Jesus ist auch die Tür, durch die die Schafe in den Schafstall des neutestamentlichen Volkes Gottes gelangen. Johannes 10,7: Ich bin die Tür. Wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden und wird ein- und ausgehen und Weide finden.

Colin Cruz erläutert den Hintergrund von Jesu Worten. Zitat: So wie die Schafe, die den steinernen Gehege betraten, dessen Tür der Hirte selbst war, in Sicherheit waren, so sind auch Menschen, die an Jesus glauben, in ewiger Geborgenheit. Wie der Hirte seine Schafe tagsüber auf die Weide trieb und sie nachts wieder einholte, so sorgte auch Jesus für diejenigen, die an ihn glauben.

Colin Cruz, John, Tyndale New Testament Commentaries. Ersatzband. Wahrlich, Jesus kam als guter Hirte, um den Gläubigen ewiges Leben in Fülle zu schenken (Vers 10).

Jesus bezeichnete das Volk Gottes im Neuen Testament als seine Schafe, für die er sein Leben hingibt (Verse 11 und 15). Treue Hirten riskieren mitunter ihr Leben, um ihre Schafe beispielsweise vor einem Löwen oder Bären zu schützen (vgl. 1. Samuel 17,35). Hirten wollten jedoch nicht ihr Leben für ihre Schafe opfern, da es dann niemanden mehr gäbe, der sie beschützen könnte.

Doch Jesus ist der gute Hirte, der sein Leben für seine Schafe hingibt. Er starb, um Sünder zu retten, wie Johannes der Täufer sagte: „Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt!“ (Johannes 1,29.36).

Das Handeln des Mose in der Wüste ist ein Vorbild für die Kreuzigung Christi. Denn wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muss auch der Menschensohn erhöht werden, damit jeder, der an ihn glaubt, ewiges Leben hat (Johannes 3,14–15). Jesus, der gute Hirte, der sein Leben hingibt, nimmt es wieder auf. Er steht von den Toten auf (Johannes 10,17–18).

Dies ist eine von zwei Stellen in der Heiligen Schrift, an denen Jesus von den Toten aufersteht. Die andere ist Johannes 2,19–22. Der Gekreuzigte lebt, um den Gläubigen Leben zu schenken.

Mit Blick auf seinen bevorstehenden Tod und seine Auferstehung sagte er: „In kurzer Zeit wird die Welt mich nicht mehr sehen; ihr aber werdet mich sehen, denn ich lebe, und auch ihr werdet leben“ (Johannes 14,19). Eines der häufigsten christologischen Themen Jesu ist Jesus als Lebensspender, der ewiges Leben schenkt. Er, der als Werkzeug des Vaters in der Schöpfung allem Leben gab (Johannes 1,3), schenkt den Gläubigen im gesamten Johannesevangelium (Johannes 5,21; 10,28; 11,25; 14,6) ewiges Leben. Obwohl sich die Terminologie des Johannes von der des Paulus unterscheidet, lehrt Johannes 2, dass Gott sein neutestamentliches Volk dadurch definiert, dass er ihre Erlösung mit dem Tod und der Auferstehung seines Sohnes verknüpft.

Jesus starb und stand auf, um seinen Schafen ewiges Leben zu schenken. Daher kennen sich Hirte und Schafe im Bund, wie es in Johannes 10,14–15 heißt: „Ich bin der gute Hirte; ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, so wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne.“ George Beasley Murray fasst Johannes' Gedanken zusammen und erklärt, dass die gegenseitige Kenntnis von Hirte und Schafen eine innige Beziehung symbolisiert, die die Liebesgemeinschaft zwischen Vater und Sohn widerspiegelt.

George Beasley Murray, Johannes im Wort biblischer Kommentar. Johannes 10 weist auch auf die Universalität und Einheit des neutestamentlichen Volkes Gottes hin. Jesus sagte: „Ich habe aber noch andere Schafe, die nicht aus diesem Schafstall sind.“

Ich muss auch sie bringen, und sie werden meine Stimme hören. Dann wird es nur noch eine Herde und einen Hirten geben (Vers 16). Die anderen Schafe sind die heidnischen Gläubigen, die sich durch Gottes Gnade mit jüdischen Gläubigen zur christlichen Kirche vereinen werden.

Leon Morris unterstreicht diesen Punkt. Die anderen Schafe, die Jesus zu sich holen muss, sind, zitat, diejenigen, die nicht im Judentum zu finden sind. Diese Worte verweisen auf die weltweite Reichweite des Evangeliums.

sie werden die Stimme des Hirten hören. Das Endergebnis ist eine Herde und ein Hirte. Die anderen Schafe sollen nicht länger von den bestehenden Schafen getrennt bleiben, so als gäbe es eine jüdische und eine separate heidnische Kirche.

Sie sollen zu einer Herde vereint sein und alle unter der Führung eines Hirten stehen. Diese Einheit ist keine natürliche, sondern eine, die durch das Wirken des Hirten bei ihrer Führung bewirkt wird. (Leon Morris, Das Evangelium nach Johannes, Neuer Internationaler Kommentar zum Neuen Testament, NICNT)

Ein weiteres Bild des Gottesvolkes im Neuen Testament zeigt diejenigen, die Jesu Beispiel folgen (Johannes 13,15–17). Das Gottesvolk im Neuen Testament sind diejenigen, die Jesus kennen und lieben und seinem Beispiel folgen.

Johannes verdeutlicht diese Wahrheit eindrücklich in Johannes 13, als Jesus seinen Jüngern die Füße wäscht. Der Apostel bereitet den Boden für Jesu Verrat und Tod durch Judas, indem er den Lesern versichert, dass er die Kontrolle hatte. Zitat: Jesus wusste, dass seine Stunde gekommen war, diese Welt zu verlassen und zum Vater zurückzukehren.

Johannes 13,1. Zuvor hatte Jesus gesagt, seine Stunde sei noch nicht gekommen. 2,4; 7,30; 8,20. Nun war die festgesetzte Zeit für ihn gekommen, zu sterben, aufzuerstehen und zum Vater zurückzukehren .

Johannes fügt hinzu: „Da er die Seinen, die in der Welt sind, liebte, liebte er sie bis zum Ende“ (Johannes 13,1). Jesu Eigentum sind die Menschen, die ihm der Vater anvertraut hat. Er liebte sie bis zum Ende seiner irdischen Mission und darüber hinaus, wie dieser Bericht zeigt.

Johannes erwähnt in Vers 2 den Verräter Judas und den Bösen, der ihn dazu verleitete. Erneut erinnert uns Johannes daran, dass Jesus die Dinge weiterhin unter Kontrolle hatte. Zitat: „Jesus wusste, dass der Vater ihm alles in die Hände gegeben hatte, dass er von Gott gekommen war und zu Gott zurückkehren würde“ (Vers 3). Dann tat Jesus etwas, das seine Jünger erstaunte. Er stand auf, bereitete sich vor und begann, ihnen die Füße zu waschen (Verse 4 und 5). Dies war eine Geste, die nur die Menschen mit einem niedrigeren sozialen Status für die Älteren vollbrachten.

Man beachte, dass, obwohl ihre Füße staubig waren, keiner der Jünger sich freiwillig meldete, um seinen Gefährten die Füße zu waschen. Dies wäre erniedrigend gewesen. Tatsächlich war die Fußwaschung keine Pflicht eines Lehrers für seine Schüler, eines Vaters für seine Familie oder eines Ehemanns für seine Frau.

Es war, Zitat, eine Aufgabe, die normalerweise den niedrigsten Dienern vorbehalten war (D. A. Carson, Kommentar zum Johannesevangelium). Jesus nahm diesen Platz ein, und das schockierte seine Jünger. Simon Petrus war fassungslos, und Jesus sagte ihm, er würde die Verse 6 und 7 später verstehen. Nachdem Petrus protestierte: „Niemals wirst du mir die Füße waschen!“, beharrte Jesus darauf, dass diese Handlung notwendig sei, wenn jemand zu ihm gehören wolle.

Petrus bat Jesus daraufhin, ihm die Hände und den Kopf zu waschen. „Petrus ist ein Gesäß“, heißt es in Johannes 13,9, „wer gebadet hat“, sagte Jesus zu ihm, „brauche nichts mehr zu waschen außer seinen Füßen, aber er ist ganz rein“ (Vers 10). Jesus verdeutlicht hier, dass diese körperliche Waschung die geistliche Reinigung symbolisiert.

Die Jünger verstanden noch nicht, dass Jesus ihnen aus Demut die Füße wusch, was auf seine größten Taten hinwies – die demütigste aller Taten, nämlich für sie ans

Kreuz zu gehen. Seine Sühne bewirkte die Reinigung von der Sünde, die in der Fußwaschung symbolisiert wurde. Jesus erklärte, die elf Jünger seien rein und ihnen sei vergeben, schloss aber Judas, den Verräter, in den Versen 10 und 11 aus.

Nachdem Jesus sein Obergewand wieder angezogen hatte, erklärte er eine zweite Bedeutung der Fußwaschung. Die erste Bedeutung ist, dass wir uns täglich von der Sünde reinigen müssen. Wisst ihr, was ich für euch getan habe? (Ich zitiere Johannes 13,12–17.)

Ihr nennt mich Lehrer und Herr, und ihr habt recht, denn das bin ich. Wenn nun ich, euer Lehrer und Herr, euch die Füße gewaschen habe, sollt auch ihr einander die Füße waschen. Denn ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich es euch getan habe.

Wahrlich, ich sage euch: Ein Diener ist nicht größer als sein Herr, und ein Gesandter ist nicht größer als der, der ihn gesandt hat. Wenn ihr dies wisst, seid ihr selig, wenn ihr danach handelt. Johannes 13,12–17.

Hier definiert Jesus das Volk Gottes als diejenigen, die ihn als Lehrer und Herrn ansprechen und seinem Beispiel demütigen Dienens folgen. Er führt nicht die Fußwaschung als kirchliche Handlung wie die Taufe beim Abendmahl ein. Vielmehr lehrt er sie durch sein Beispiel, dass sie sich weder über einander noch über die Menschen, denen sie dienen sollen, erheben sollen.

Stattdessen sollen sie dem Beispiel dessen folgen, der gesagt hat: „Wer unter euch groß sein will, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.“ Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, sich dienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben als Lösegeld für viele zu geben. (Markus 10,43–45)

Der letzte Vers enthält die bekannte Lösegeldrede. Jesus spricht bei Markus direkter als in Johannes 13,1–17. Bei Markus nutzt er sein Kreuz als höchstes Beispiel demütigen Dienens am Nächsten, während Johannes dies nur andeutet, indem er von seiner grenzenlosen Liebe zu ihnen spricht.

Das geht der Fußwaschung voraus. Jesus ist in erster Linie der Retter all jener, die ihr Vertrauen auf ihn setzen, um gerettet zu werden. Die Erlösung erlangt man nicht dadurch, dass man seinem Beispiel folgt.

Vielmehr erfahren diejenigen, die ihm als Herrn und Retter vertrauen, dass er auch ihr Vorbild ist. Morris bringt diese Wahrheit treffend auf den Punkt. Die Jünger, so Morris, sollen sich nicht auf ihre Würde berufen oder sich selbst überschätzen.

Wenn ihr Herr und der Absender niedere Taten vollbringen, sollten sie, die Sklaven und die Abgesandten, niedere Arbeiten nicht als unter ihrer Würde betrachten. (Zitat aus Morris' Kommentar zum Johannesevangelium.)

Gläubige bleiben im Weinstock (Johannes 15,1–6). Das Volk Gottes ist laut Neuem Testament wie Zweige, die in Jesus, dem wahren Weinstock, bleiben. Wie üblich stellt Johannes Jesu ausführliche Rede in den Kontext des Alten Testaments. Er zitiert hier einen Psalm und mindestens sechs Propheten.

Psalm 80, Jesaja 5, Jeremia 2, Hesekiel 17,19, Hosea 1. Am relevantesten ist Jesaja 5,1–8, wo es heißt: „Ich will singen von dem, den ich liebe, ein Lied vom Weinberg meines Geliebten. Der, den ich liebe, hatte einen Weinberg auf einem sehr fruchtbaren Hügel. Er brach den Boden auf, entfernte die Steine und pflanzte die besten Reben darauf.“

Er baute mitten drin einen Turm und grub sogar eine Kelter aus. Er erwartete gute Trauben, doch sie brachten nur wertlose hervor. Darum, ihr Einwohner Jerusalems und Männer von Juda, richtet nun zwischen mir und meinem Weinberg.

Was hätte ich noch für meinen Weinberg tun können? Warum brachte er mir statt guter Trauben nur wertlose Früchte? Nun werde ich euch sagen, was ich mit meinem Weinberg tun werde. Ich werde seine Hecke entfernen, und er wird verzehrt werden. Ich werde seine Mauer einreißen, und er wird zertrampelt werden.

Ich werde es in eine Ödnis verwandeln. Es wird weder beschnitten noch von Unkraut befreit werden. Dornen und Gestrüpp werden dort wachsen.

Ich werde auch den Wolken befehlen, dass kein Regen darauf fallen soll. Denn der Weinberg des Herrn der Heerscharen ist das Haus Israel, und die Männer Judas sind die Pflanze, an der er Gefallen fand. Er erwartete Gerechtigkeit, sah aber Ungerechtigkeit.

Er erwartete Gerechtigkeit, doch hörte er nur die Schreie der Verzweiflung. Er erwartete Gerechtigkeit, doch hörte er nur die Schreie der Verzweiflung. Israel, Gottes Volk im Alten Testament, war der Weinberg des Herrn, der, Zitat, wertlose Trauben hervorbrachte.

Verse zwei und vier aus Jesaja 5. Jesus ist der wahre Weinstock, und alle Reben in ihm sind das neutestamentliche Volk Gottes, das durch ihn Leben empfängt und dadurch gute und bleibende Frucht bringt. Dreimal im Johannesevangelium beansprucht Jesus, die wahre Erfüllung einer alttestamentlichen Realität zu sein.

Er ist das wahre Licht (1,9), das wahre Brot vom Himmel (6,32) und der wahre Weinstock (15,1).

Obwohl Johannes „wahr“ manchmal im Gegensatz zu etwas Falschem verwendet, meint er in diesen drei Fällen, dass Jesus das wahre Licht, das wahre Brot oder der wahre Weinstock ist. Er ist also die Wirklichkeit, auf die die alttestamentlichen Vorbilder hinwiesen. Israel sollte ein Licht für die Völker sein, doch es versagte weitgehend in dieser Aufgabe.

Jesus ist das wahre Licht der Welt (Johannes 1,9). Jesus gab den Israeliten in der Wüste Manna, doch diejenigen, die davon aßen, starben schließlich. Jesus ist das wahre Brot, und alle, die davon essen, das heißt, an ihn glauben, werden ewig leben (Johannes 6,51).

Israel war Jahwes Weinberg, doch er brachte nicht die guten Trauben hervor, die er sich wünschte. Jesus, der wahre Weinstock, bringt viel Frucht in und durch die, die in ihm bleiben. Cruz fasst den alten palästinensischen Weinbau, den Anbau von Trauben, zusammen, der dieser Passage zugrunde liegt.

Er beschreibt zwei Vorgänge: das Erziehen der Reben und das Beschneiden der Zweige. Zitat: Die Reben wurden auf zwei Arten erzogen. Zum einen ließ man sie am Boden entlangkriechen, und dann wurden die fruchttragenden Zweige durch Unterlegen von Steinen oder Stangen angehoben, um die Belüftung zu gewährleisten.

Oder sie wurden von Anfang an an Stangen oder Spalieren hochgezogen, wobei die Zweige daran hochgezogen wurden, um den Fruchtansatz zu verbessern. Der erste Rückschnitt erfolgte im Frühjahr und umfasste vier Arbeitsschritte. Einer davon war das Entfernen der Triebspitzen kräftiger Triebe.

Zweitens werden die Triebspitzen abgeschnitten, um zu verhindern, dass der Wind ganze Triebe abbricht. Drittens werden einige Blüten oder Trauben entfernt, damit die verbleibenden Pflanzen mehr und qualitativ bessere Früchte tragen können. Und viertens werden unterirdische Ausläufer entfernt.

Der Frühjahrsschnitt umfasste weder das Entfernen noch das anschließende Verbrennen von verholzten Ästen. Der zweite Schnitt erfolgte im Herbst nach der Weinlese, als die Reben in Winterruhe waren. Dabei wurden unerwünschte Äste entfernt und die gewünschten zurückgeschnitten.

Nach dem Herbstschnitt wurden die Stecklinge, darunter viele hölzerne, eingesammelt und verbrannt.“ (Zitat aus: Cruz, Kommentar zum Johannesevangelium, S. 315.) Jesus sagte: „Ich bin der wahre Weinstock“, und fügte hinzu: „Mein Vater ist der Weingärtner“ (Vers 1). Damit erkennt Jesus die Führung des Vaters an und bekräftigt, dass sie zusammenwirken.

Folglich bedeutet laut der Heiligen Schrift, dass ein fehlender Ertrag kein ewiges Leben bedeutet. So ist es auch hier. Zitat: „Jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, schneidet er ab.“

Zitat schließen. Der Vater schneidet unfruchtbare Zweige ab. Das sind diejenigen, die vorgeben, Jesus zu kennen, deren Unfruchtbarkeit aber ihren wahren Zustand offenbart.

Der Vater beschneidet, wie bereits erwähnt, jeden Zweig, der Frucht trägt, damit er noch mehr Frucht trägt (Vers 2). Dies ist der oben erwähnte Frühjahrsschnitt zur Förderung der Fruchtbarkeit. Mit einem Wortspiel verglich Jesus die Jünger mit fruchttragenden Zweigen, als er sagte: „Ihr seid schon rein durch das Wort, das ich zu euch gesprochen habe.“ Er beschneidet also, obwohl ihr schon rein seid – falls es sich um ein Wortspiel handelt.

Die Reinigung durch Gott deutet darauf hin, dass das Beschneiden eine Reinigung symbolisiert. Jesus gebietet den bekennenden Gläubigen, die durch seine Jünger repräsentiert werden: „Bleibt in mir, und ich und ihr.“ (Johannes 15,3). So wie die Reben ohne den Weinstock keine Frucht bringen können, so können auch Menschen ohne Jesus keine Frucht für Gott bringen.

Der wahre Weinstock, der ewiges Leben schenkt (Verse 4 und 5). Und weiter: Wer nicht in mir bleibt, wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt. Dann sammelt man sie und wirft sie ins Feuer, und sie werden verbrannt (Vers 6). Im Hinblick auf den hier erwähnten weinbaulichen Hintergrund bezieht sich dies auf den Herbstschnitt, bei dem die nicht mehr fruchttragenden Zweige abgeschnitten, ins Feuer geworfen und verbrannt werden. Cruz hat das korrekte Zitat wiedergegeben; die Aussage impliziert, dass diejenigen, die Jesus nicht gehorchen, dem Gericht unterworfen werden.

Johannes 3,18; 8,21.24; 12,25.48; 17,12. Die Hauptbezüge bezogen sich wahrscheinlich auf Judas Iskariot. Die Verwendung des Passivs deutet darauf hin, dass Gott selbst das Urteil vollstreckt; es handelt sich um ein wörtliches Zitat.

Das wahre Volk Gottes bleibt in der göttlichen Gegenwart Jesu und gehorcht ihm dadurch, wodurch es sich als sein Volk erweist. Jesus erläutert den Gedanken des Bleibens in ihm. Wer in ihm bleibt und sein Wort hält, dem werden die Gebete erhört.

Johannes 15, Verse 7 (vgl. Vers 16). Gott der Vater wird verherrlicht, wenn Gläubige die Realität ihres Glaubens an Jesus durch reiche Frucht beweisen. In Vers 8 wird erstaunlicherweise deutlich, dass das Maß für Jesu Liebe zu den Seinen die Liebe des Vaters zu ihm ist (Vers 9). Das Konzept des Bleibens wird in Johannes 15,1–16

mehrmals erwähnt, und hier findet sich die treffendste Definition des Textes: „Wie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt.“

Bleibt in meiner Liebe, Vers 9. In Christus zu bleiben bedeutet, in seiner Liebe zu bleiben. Beazley Murray schreibt: „In Jesus zu bleiben heißt auch, in seiner Liebe zu bleiben, so wie Jesus sein ganzes Leben lang in der Liebe des Vaters blieb.“ In Jesu Liebe zu bleiben bedeutet, ihm zu gehorchen, wie er dem Vater gehorchte, Vers 10.

In Christus zu bleiben, bringt Freude (Vers 11) und Liebe zu anderen Gläubigen hervor (Zitat: „Liebt einander, wie ich euch geliebt habe“, Vers 12). Der höchste Beweis für Jesu Liebe zu den Seinen ist, dass er sein Leben für sie hingab (Vers 13). Hier lehrt Jesus, dass die gehorsamen Gläubigen des Neuen Testaments seine Freunde sind (Verse 14 und 15).

Dies zeugt von einer persönlichen Beziehung zu Jesus, einem zentralen Thema des Johannesevangeliums. Bedenken wir: „Das ist das ewige Leben, dass sie dich erkennen“, betete Jesus, „den allein wahren Gott und den, den du gesandt hast, Jesus Christus“ (Johannes 17,3). Jesus greift hier das Thema der göttlichen Erwählung wieder auf, das wir bereits in Vers 637 gesehen haben: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt.“

Ich habe euch dazu bestimmt, hinzugehen und Frucht zu bringen, und dass eure Frucht bleibe (Johannes 15,16). In Johannes 15 liegt der Schwerpunkt auf der Verantwortung der Jünger, in Christus zu bleiben, um viel Frucht zu bringen. Doch damit wir Johannes' Botschaft nicht missverstehen, betont er hier, am Ende dieser eindringlichen Passage, unmissverständlich die göttliche Souveränität.

Hier, nur hier in der Heiligen Schrift, ist Jesus der Urheber der Erwählung; vgl. Vers 19. Letztlich erwählte er die Jünger zur Errettung und zum Fruchtbringen. Sie müssen ihm gehorchen, um in ihm zu bleiben und ein fruchtbares christliches Leben zu führen.

Doch es handelt sich hier nicht um ein Selbsthilfeprogramm, denn darunter ruhen die ewigen Arme des Sohnes Gottes. Der Fokus in Johannes 15, wie im gesamten Johannesevangelium, liegt auf Christus. Hier ist er der wahre Weinstock, die Erfüllung alttestamentlicher Vorbilder, der mit und unter dem Vater wirkt.

Das Volk Gottes im Neuen Testament sind diejenigen, die von ihm Leben empfangen und dadurch gute und bleibende Frucht bringen. Jesus spricht in diesem Abschnitt oft davon, in ihm zu bleiben. In ihm zu bleiben bedeutet, in einem Bund zu sein und eine Beziehung zu ihm aufzubauen.

In Christus zu bleiben bedeutet, Gemeinschaft mit ihm zu haben, wie man Gemeinschaft mit Gott dem Vater hat. Vgl. 1. Johannes 1,3. Das Volk Gottes im

Neuen Testament sind diejenigen, die im Sohn bleiben und Frucht für den Vater und für ihn bringen – jene, für die Jesus in seinem hohepriesterlichen Gebet betete.

Johannes 17,17–23. Das Volk Gottes im Neuen Testament sind diejenigen, für die Jesus in seinem hohepriesterlichen Gebet betet. Obwohl die Kommentatoren in den Details unterschiedlicher Meinung sind, ist die traditionelle Gliederung dieses Kapitels im Großen und Ganzen hilfreich.

Jesus betet für sich selbst (Verse 1–5), seine Jünger (Verse 6–19) und die zukünftigen Gläubigen (Verse 20–26). Wie wir in Johannes 13,1 gesehen haben, war nun aber durch Jesu Mund seine Stunde gekommen, den Vater zu verherrlichen, indem er am Kreuz starb, von den Toten auferstand, in den Himmel auffuhr und zum Vater zurückkehrte (Vers 1). Jesus beginnt, indem er für sich selbst in Bezug auf seinen Vater betet. Kreuz und leeres Grab symbolisieren die gegenseitige Verherrlichung des Vaters, des Sohnes und des Vaters (Vers 1). Der Vater gab dem Sohn die universelle Vollmacht, damit er denen, die der Vater erwählt hatte – denen, die er dem Sohn anvertraut hatte –, das Geschenk des ewigen Lebens schenke (Vers 2). Jesus definiert das ewige Leben dann als Beziehung zu Gott.

Es geht darum, den Vater und den Sohn zu erkennen (Vers 3). Jesus hat den Vater verherrlicht, indem er seine Mission des Sterbens und Auferstehens vollendet hat (Vers 4), denn in diesem Gebet nimmt Jesus die Perspektive nach seiner Auferstehung ein. Er bittet: „Vater, verherrliche mich nun in deiner Gegenwart mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.“ Anschließend betet Jesus für seine Jünger, sowohl für die elf als auch für diejenigen, die sie repräsentieren (Verse 6 bis 19).

Barrett hebt deutlich die Bedeutung der Jünger in Johannes' Lehre von der Kirche hervor. Zitat: Johannes sieht die Kirche während seines Wirkens stets und zu Recht als Vorbild. Vor allem aber wird sie durch die Jünger vorgebildet.

Ein zentrales christologisches Thema des Johannesevangeliums ist Jesus als Offenbarer Gottes. Er sagt zum Vater: „Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Sie gehörten dir.“

Du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort bewahrt. Nun wissen sie, dass alles, was du mir gegeben hast, von dir stammt, denn ich habe ihnen die Worte weitergegeben, die du mir gegeben hast. Sie haben sie angenommen und wissen nun mit Gewissheit, dass ich von dir gekommen bin.

Sie haben geglaubt, dass du mich gesandt hast. Johannes 17,6–8. Jesus offenbarte den Auserwählten den Vater. Der Vater hatte sie erwählt und dem Sohn übergeben .

Der Sohn offenbarte ihnen den Vater , und sie glaubten (Vers 6). Jesus, der Offenbarer, verkündete ihnen die Botschaft, die der Vater ihm gegeben hatte, und sie erkannten den Vater. Daher glaubten sie an die Menschwerdung des Sohnes (Verse 6–8). Das neutestamentliche Volk Gottes kennt den Vater und den Sohn aufgrund des Wirkens des Sohnes als Offenbarer Gottes. Natürlich kennen sie auch den Heiligen Geist, aber Johannes erwähnt ihn hier nicht explizit.

Jesus betet für das Volk, das ihm der Vater anvertraut hat, nicht für die Welt (Vers 9). Vater und Sohn teilen alles, und erstaunlicherweise erklärt der Sohn, dass er in seinem Volk verherrlicht wird, trotz dessen Widerwillen zu glauben und der bevorstehenden Abkehr von ihm bei seiner Kreuzigung (Vers 10). Jesus sieht sich selbst nicht mehr in der Welt und betet für seine Nachfolger, die er nach seiner Rückkehr zum Vater zurücklassen wird (Vers 10). Jesus bat den Vater, das Volk Gottes im Neuen Testament zu beschützen und zu einen.

Jesus beschützte alle außer Judas, dem Verräter. Das tat er, als er bei ihnen war. Nun kehrt er zum Vater zurück , den er gebeten hatte, sie weiterhin zu beschützen (Verse 11 und 12).

Gottes Volk sind diejenigen, für die der Sohn betet, insbesondere jene, die unter seinem und dem Vater Schutz finden (vgl. Johannes 10,28–29). Schon zuvor hatte Jesus seinen Jüngern Freude geschenkt (Johannes 15,11.16.20.22.24). Nun betet er darum, dass ihre Freude noch größer werde (Johannes 17,13).

Weil die Jünger nicht von dieser Welt waren, so wie Jesus selbst, hasste die Welt sie, als er ihnen Gottes Wort verkündete (Verse 14 und 16). Erneut betet Jesus für Gottes Schutz für sein Volk in der Welt, diesmal vor Satan (Vers 15). Jesus schließt sein Gebet für die Jünger mit einem Wort zur Heiligung ab, seiner und ihrer.

Heilige sie in der Wahrheit. Dein Wort ist Wahrheit. Wie du mich in die Welt gesandt hast, so habe auch ich sie gesandt (Verse 17 und 19).

Natürlich heilige ich mich für sie, damit auch sie durch die Wahrheit geheiligt seien (Verse 17 und 19). Die Heiligung wird hier in zweierlei Hinsicht verwendet. Jesu Heiligung ist seine priesterliche Weihe für die Aufgabe, zu der ihn der Vater gesandt hat: die Versöhnung für alle, die an ihn glauben.

Jesu priesterliche Weihe ist die Grundlage für die Heiligung seiner Nachfolger von der Sünde, für die er betet (Verse 17 und 19). Gott wendet Jesu Wirken durch das Wort der Wahrheit, das Evangelium, auf sein Volk an (Vers 17).

Die Erfüllung Jesu Mission durch die Sühne führt zur Heiligung seiner Jünger und ihrem Auftrag, das Evangelium zu verkünden (Johannes 17,18). Im dritten und letzten Teil seines priesterlichen Gebets (Johannes 17,19–26) betet Jesus für die Apostel und

die Bekehrten: „Ich bitte nicht nur für sie, sondern auch für alle, die durch ihr Wort an mich glauben“ (Johannes 17,20).

Er betet für ihre Einheit, die er mit der ontologischen Einheit vergleicht, die er mit dem Vater hat (Vers 21). Jesus betet, dass, so wie Vater und Sohn einander innewohnen, seine Jünger mit ihnen, Vater und Sohn, vereint sein mögen, um die Welt davon zu überzeugen, dass Jesus von Gott gesandt wurde (Vers 21). Jesus hat dem Vater bereits die Ehre gegeben.

Er hat seinen Jüngern bereits die Herrlichkeit weitergegeben, die ihm der Vater verliehen hat, damit sie eins seien (Vers 22). Wie der Vater in Jesus wohnt, so wird er auch in den Gläubigen wohnen, um große Einheit in der Gemeinde zu bewirken. Dies wird dazu führen, dass ungläubige Menschen glauben, dass Jesus von Gott kam und die Botschaft von Gottes Liebe zu Sündern brachte (Vers 23).

Jesus schließt sein Gebet mit der Bitte an den Vater, die Auserwählten in den Himmel zu führen, damit sie die Herrlichkeit Jesu sehen können, die der Vater ihm vor der Schöpfung verliehen hat (Vers 24). Obwohl die Welt den Vater nicht kennt, hat Jesus, der allein den Vater kennt, seinen Jüngern offenbart, dass er vom Vater gekommen ist (Vers 25). Jesus hat den Gläubigen den Vater offenbart und wird es weiterhin tun, damit die Liebe des Vaters in ihren Herzen sei und Jesus in ihnen wohnen könne (Vers 26).

Jesu Gebet lehrt uns viel über seine Kirche. Alle vier Merkmale der Kirche, die auf dem nizänisch-konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis beruhen, finden sich hier wieder. Sie ist eine heilige, katholische, universale und apostolische Kirche.

Erstens ist die Einheit eine Antwort auf Jesu Gebet an den Vater, die Einheit zu schaffen (Verse 11, 21–23). Daher ist sie objektiv, und Einzelne sowie Gemeinden müssen daran arbeiten, sie subjektiv zu gestalten. Zweitens ist die Kirche heilig, weil Jesus, unser großer Hohepriester, sich auf Golgatha für sein priesterliches Opfer weihte, damit sein Volk heilig werde (Verse 17–19).

Drittens ist sie universal und umfasst nicht nur die Jünger Jesu, sondern alle, die durch ihr Zeugnis an ihn glauben (Verse 18 und 20). Viertens ist die Kirche apostolisch, nicht aufgrund der römisch-katholischen Sukzession von Petrus, sondern weil Gläubige die apostolische Lehre verkünden, auf der die Kirche gegründet wurde (Verse 6 bis 8, 14 und 20). Dieser Abschnitt enthält auch die geheimnisvolle Wahrheit der Perichorese der Trinität, der Beschneidung, der gegenseitigen Innewohnung (Verse 21 bis 23), und ihre gewaltige Folgerung, dass das neutestamentliche Volk Gottes infolge der Erlösung auf geschöpfliche Weise ebenfalls gegenseitig im Vater und im Sohn wohnt (Verse 21, 23, 26).

Johannes 17 lehrt viel über die Gemeinde, doch nichts ist erstaunlicher als die Wahrheit, dass Gott es für richtig hielt, das Leben, die Liebe und die Einheit der Dreifaltigkeit im Leben seines Volkes widerzuspiegeln. Die Gemeinde muss Gott um Gnade bitten, damit sie die erstaunlichen Folgen von Jesu hohepriesterlichem Gebet erfahren kann. Schließlich sind die neutestamentlichen Gläubigen Gottes diejenigen, die mit dem Evangelium beauftragt sind (Johannes 20,19–23).

Das haben wir schon gesehen, deshalb fasse ich es hier zusammen. Im Johannesevangelium erscheint Jesus nach seiner Auferstehung dreimal seinen Jüngern. Tatsächlich ist das Johannesevangelium für uns maßgebend.

Dies war nun das dritte Mal, dass Jesus seinen Jüngern nach seiner Auferstehung erschien (Joh 21,14). Nachdem Maria Magdalena den Stein vom Grab Jesu weggewälzt sah, lief sie zu Petrus und Johannes und erzählte es ihnen. Diese liefen zum Grab und fanden es leer vor (Joh 21,10). Da erschien Jesus Maria und offenbarte sich ihr.

Jesus wies sie an: „Geht zu meinen Brüdern und sagt ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott“ (Kapitel 20, Vers 17). Maria gehorchte und verkündete den Jüngern: „Ich habe den Herrn gesehen“ und überbrachte ihnen Jesu Botschaft (Vers 18). Die erste von Johannes aufgezeichnete Erscheinung des auferstandenen Jesus fand am Sonntag statt, als die Jünger sich aus Furcht vor den Juden hinter verschlossenen Türen versammelt hatten.

Jesus kam, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: „Friede sei mit euch!“ Als er ihnen die Wundmale an seinen Händen und seiner Seite zeigte, freuten sie sich. Wieder sagte Jesus: „Friede sei mit euch!“, ein alltäglicher Gruß, der jedoch eine tiefere Bedeutung erlangte, da er die Angst und Schuldgefühle der Jünger durch das Sehen ersetzte.

Dann verband Jesus eine prophetische Handlung mit Worten: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Nachdem er dies gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach: „Empfangt den Heiligen Geist.“

Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben. Wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert. Jesus erzählt hier, wie Gott Adam den Atem des Lebens einhauchte und ihn so belebte, dass er lebendig wurde.

Hier haucht Jesus, in prophetischer Tat, die Jünger an. Jesus, der Geber des Lebens, verheißt ihnen Gottes Hilfe in der Person des Heiligen Geistes, damit sie gebraucht werden, um die lebensspendende Botschaft in die Welt zu tragen. Das Volk Gottes im Johannesevangelium sind somit diejenigen, die von Jesus beauftragt wurden, das Evangelium in der Kraft und Führung des Heiligen Geistes zu verkünden, mit der

Folge, dass sie den Zuhörern, die die Wahrheit annehmen oder ablehnen, Vergebung bringen oder diese verweigern.

Das Johannesevangelium über die Gemeinde ist wahrlich bedeutend und ein Segen für die ersten Hörer wie auch für alle, die es im Laufe der Jahrhunderte vernommen haben.

Dies sagt Dr. Robert A. Peterson in seiner Vorlesung zur johanneischen Theologie. Dies ist die 15. Sitzung: Gottes Volk.